

DURCH**blick**

Die Hauszeitschrift im Diakoniewerk
München-Maxvorstadt
Nummer 65 | Mai 2018



Inhaltsverzeichnis

„Ich habe euch mit Wasser getauft;
aber er wird euch mit dem Heiligen Geist taufen“
Mk 1,8

Diakoniewerk München-Maxvorstadt - Das Kompetenzzentrum für Gesundheit, Wohlergehen und Pflege in München.

Seite 3	Editorial
Seite 4	Gastkommentar Ulrich Lilie Pflege ist keine einfache Aufgabe
Seite 5	Bleiben Sie gesund Pollenallergie behandeln Rote Nasen Deutschland e.V. Wiederverwenden und doppelt Gutes tun
Seite 6-7	Einen Fuß in der Geriatrie Interview mit Dr. Marina Bontron, Oberärztin der Geriatriischen Reha
Seite 8-9	Diakonie-Wissen kompakt Was sind die Ursprünge der Diakonie?
Seite 10-11	Zwei aufgeweckte Neuzugänge Zum ersten Mal bildet das DMM im Bereich Büromanagement aus
Seite 12	Was feiern wir an Pfingsten? Ein Geburtstagsbrief an die christliche Kirche von Pfr. Stegmann
Seite 13	Die MAV berichtet Vergünstigtes Jobticket, Kollegenausflüge nach Salzburg
Seite 14	Abschlussfeier des KPH-Lehrgangs April 2017/2018 Auszüge aus der Rede des Absolventen Mathias Wocko
Seite 15	Frühlingskonzert der besonderen Art Glockengeburtstags-Rätsel Mitmachen und schöne Preise gewinnen!
Seite 16	Kulturprogramm „KunstZeit kommt“

Impressum

V. i. S. d. P. : Eva-Maria Matzke, Vorstand Diakoniewerk München-Maxvorstadt
Heßstraße 22, 80799 München, www.diakoniewerk-muenchen.de
Redaktion: Ruth Alexander, Tel: 089/2122-300, presse@diakoniewerk-muenchen.de
Konzeption, Gestaltung und Produktion: HH Design, Stefanie Rose
Fotos - wenn nicht anders angegeben: Ruth Alexander, Stefanie Rose, pixabay, Wikimedia Commons,
Foto Seite 1: Gregor Zielke, Seite 12: Thomas Peschel-Findeisen
Druck: Grapho Druck GmbH, 82008 Unterhaching, Auflage: 700 Stück

Editorial



Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, liebe Leserinnen und Leser!

Wozu fühlen Sie sich berufen? Üben Sie den Beruf aus, den Sie sich schon immer vorgestellt haben - Ihren Traumberuf? Wir wissen, dass sich im Leben nicht alle Träume erfüllen. Meine Frage ist: Sind Sie mit dem zufrieden, was Sie tun?

Im Diakoniewerk München-Maxvorstadt arbeiten Menschen in den unterschiedlichsten Berufen. Mit dieser beruflichen Vielfalt kann das Diakoniewerk das sein, was es ist - ein Kompetenzzentrum für Gesundheit, Wohlergehen und Pflege in München. Es ist wunderbar zu erleben wie viele strahlende Gesichter mir hier im Alltag begegnen, sei es im Treppenhaus bei der Reinigungsarbeit, im Brunnenhof bei der therapeutischen Begleitung, bei Kulturveranstaltungen für unsere Senioren, beim Überreichen der Abschlusszeugnisse in der Kapelle oder wenn Gästen des Hauses unser Essen gut geschmeckt hat - und bei jedem noch so kleinen Lob.

Die Berufsgruppe der Pflegenden ist in unserem Haus zahlenmäßig die größte Gruppe. Deshalb stehen in dieser Ausgabe die Pflegenden thematisch im Mittelpunkt, mit dem Gastkommentar von Diakoniepräsident Lilie und mit Auszügen aus der Rede eines Absolventen unserer Berufsfachschule für Krankenpflegehilfe.

Beruf ist ein Begriff, der sich so langsam aus unserem Wortschatz verflüchtigt. Ich habe einen Job, einen Posten, eine Aufgabe. Nicht selten müssen Menschen auch noch einen Nebenjob ausüben, um über die Runden zu kommen.

Viele haben einen Beruf erlernt oder ein Studium absolviert und Lebenserfahrung gesammelt. Nicht jede oder jeder macht heute noch das, was sie oder er früher gut und gerne praktizierte oder sich erträumt hat. Das sehen wir auch bei den Auszubildenden in unserer Berufsfachschule: Für die einen ist es der Einstieg ins Berufsleben, für andere ist es der zweite oder dritte Anlauf.

Denken Sie kurz an den Moment, wenn Sie bei einer Behörde oder einem Arztbesuch nach Ihrem Beruf gefragt werden. Was sage ich dann: den Beruf, den ich jetzt ausübe oder den, den ich gelernt habe? Ich persönlich habe mich mit 17 bewusst für den Beruf der Krankenschwester entschieden. Mein Traumberuf war damals Kinderärztin, es blieb ein Traum. Und heute bin ich froh und dankbar, im Diakoniewerk München-Maxvorstadt die Geschicke verantwortlichen zu dürfen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, was auch immer Sie tun, dass Sie Ihren Beruf nicht nur als Broterwerb sehen, sondern Freude daran haben. Dann spüren das auch die Menschen, denen Sie hier bei uns begegnen.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre

Vorstand



Gastkommentar von Ulrich Lilie

Präsident der Diakonie Deutschland

Foto: Thomas Meyer

Pflege ist keine einfache Aufgabe - gute Pflege schon gar nicht.

Pflegende haben nicht nur das Wissen und die pflegerischen Kenntnisse, um Menschen mit Erkrankungen und gesundheitlichen Beeinträchtigungen zu betreuen, zu beraten und zu unterstützen. Sie nehmen gerade im Krankenhaus auch eine Rolle als wichtige Vermittler zwischen den Patienten und den anderen Berufsgruppen wahr. Oft sind sie auch erste Ansprechpersonen bei allem, was Patientinnen und Bewohnern im Leben und im Sterben auf der Seele liegt.

Es ist nicht hoch genug zu schätzen, was Pflegende tagtäglich mit hoher Professionalität dafür leisten, dass Menschen ganzheitlich - körperlich, seelisch und auch geistlich - gut gepflegt und begleitet werden. Pflegeberufe verdienen eine so viel höhere gesellschaftliche Wertschätzung, als sie in der Regel erfahren. Als Diakonie ist es uns sehr wichtig, dass Pflege als anspruchsvolle und attraktive Aufgabe wahrgenommen wird!

Die Politik hat die Problematik rund um die Pflege zwar erkannt, aber z.B. die kritische Personalsituation in der Pflege bisher nicht verbessern können.

Deshalb wollen wir uns in diesem Mai am Aktionstag Pflege darauf konzentrieren, mehr Personal für unsere diakonischen Pflegeeinrichtungen und -dienste zu gewinnen: In Fortsetzung der erfolgreichen Aktivitäten der vergangenen Jahre rufen die Diakonie Deutschland und der Deutsche Evangelische Verband für Altenarbeit und Pflege (DEVAP) erneut zu einem Aktionstag Pflege auf. In der Woche des Internationalen Tags der Pflege – vom 7. bis 13. Mai 2018 – laden wir alle Pflegeheime, ambulanten Pflegedienste und Pflegeschulen der Diakonie ein, einen eigenen Aktionstag durchzuführen - unter dem Motto „Wir suchen die Guten! – Komm ins Team Diakonie!“

Allen Mitarbeitenden im Team des Diakoniewerks München-Maxvorstadt möchte ich hier herzlich danken! Auch Ihr Dienst an den Patientinnen und Patienten, den Bewohnerinnen und Bewohnern Ihrer Einrichtungen ist von unschätzbarem Wert.
Ihr

Bleiben Sie gesund!

Pollenallergie behandeln – Welche Hausmittel helfen gegen Heuschnupfen?

Es ist soweit - der Frühling ist da. Nach diesem langen Winter haben sich wohl viele von uns nach ihm gesehnt: Endlich wieder draußen sein, im Biergarten sitzen, Fahrrad fahren, mit den Kindern im Garten spielen - was für eine Freude. Doch für viele Pollenallergiker ist diese Zeit eine der problematischsten im Jahr. Rund 13 Millionen Bundesbürger leiden laut dem Deutschen Allergie- und Asthmabund unter Heuschnupfen. Bei entsprechenden Wetterbedingungen können Belastungsspitzen erreicht werden, die bei Allergikern zu starken Beschwerden führen, so die Stiftung Deutscher Polleninformationsdienst.

Abhilfe können einige Hausmittel schaffen:

Die **sicherste Methode** ist das Meiden der Pollen. Spezielle Apps und Internetseiten zeigen auf, wann der Pollenflug am stärksten ist. So kann man sich sein individuelles allergisches Risiko „vorhersagen“ lassen.

Lüften Sie zwischen 6 und 8 Uhr morgens, dann ist der Pollenflug am geringsten. Bei starkem Wind sollte auf das Lüften verzichtet werden.

Ziehen Sie **Ihre Kleidung im Bad aus**. So kommt die pollenbehaftete Kleidung nicht mit ins Schlafzimmer.

Duschen Sie vor dem Schlafengehen. Insbesondere die Haare sollten gewaschen werden, weil sich dort Pollen absetzen können.

Hängen Sie **nasse Handtücher** im Zimmer auf. Pollen bleiben an ihnen haften.

Bei Regen wird Allergikern geraten, **einen Spaziergang zu machen**, nach dem Motto: I'm singing in the rain...

Kommen Sie gut durch die Pollenzeit!



Wiederverwenden und doppelt Gutes tun

Seit einigen Jahren spendet die IT im Diakoniewerk leere Druckerpatronen und Tonerkartuschen an ROTE NASEN Deutschland e.V. Die Clowns von ROTE NASEN besuchen regelmäßig Kinderstationen in Krankenhäusern, sie gehen in Seniorenheime und Flüchtlingseinrichtungen. Sie sind keine Ärzte, sondern Künstler, sie improvisieren statt zu operieren. Ihre Medizin ist der Humor. So schenken die Clowns neuen Lebensmut und fröhliche Augenblicke im Alltag auf Station oder im Heim. Die Patronen und Kartuschen werden kostenlos eingesammelt und recycelt. Der Ertrag geht direkt an ROTE NASEN Deutschland e.V. Im Fall des Diakoniewerks waren das 2017 immerhin 79 Euro.

Weitere Infos auf www.rotenasen.de

Einen Fuß in der Geriatrie

Die Oberärztin der Geriatrischen Reha, Dr. Marina Bontron, hat mit Ruth Alexander über ihre Arbeit gesprochen.



Seit wann arbeiten Sie im DMM und wo haben Sie Ihre Facharzt-Ausbildung absolviert?

Ich arbeite seit 5 Jahren hier. Ich habe als Stationsärztin angefangen, mit dem Ziel, meinen Geriater zu machen. In Frankreich war ich Fachärztin für Allgemeinmedizin, hier im DMM habe ich dann eine 18-monatige Weiterbildung in der Geriatrie absolviert, inklusive mündlicher Prüfung vor der Bayerischen Landesärztekammer.

Warum haben Sie sich für die Geriatrie entschieden?

In Frankreich war ich als Studentin sechs Monate in der Geriatrie. Meine Oberärztin hat mir damals gesagt: „Wenn man einen Fuß in der Geriatrie hat, dann bleibt man dort.“ Ich mochte die Geriatrie als Fachrichtung schon immer sehr gerne. Nach dem Studium war ich als Assistenzärztin in diesem Bereich tätig und dann wusste ich schon, dass ich das weiter machen möchte. Meine Doktorarbeit hatte auch ein geriatrisches Thema.

Was sind die häufigsten Befunde, mit denen die Patienten in die Geriatrische Reha kommen?

Rund 80 Prozent der Patienten kommen nach Knochenbrüchen infolge eines Sturzes (Schenkelhalsfraktur, Beckenringfraktur, Oberarmfraktur). Rund zehn Prozent hatten einen Schlaganfall. Und dann haben wir auch noch Patienten, die nach einer schweren internistischen Erkrankung

(z.B. Pneunie, Herzinfarkt) zu uns kommen. Es bestehen zusätzlich bei vielen Patienten ausgeprägte internistische Begleiterkrankungen, die behandlungsbedürftig sind.

Warum ist die Geriatrische Reha aus ärztlicher Sicht so wichtig?

Wir schaffen es als Team, dass die Patienten wieder mobil werden und nach Hause gehen können. Nach der Operation der Schenkelhalsfraktur sind sie oft verwirrt, haben Schmerzen, sind bettlägerig. Aber nach drei oder vier Wochen geht es ihnen wieder so gut, dass sie nach Hause können, vielleicht mit einem Rollator, anderen Hilfsmitteln oder einen Pflegedienst – aber immerhin, sie kommen nach Hause und sind meistens wieder selbständig. Auch aus Kostensicht ist das natürlich viel sinnvoller als wenn ein Patient nach einem Sturz zum dauerhaften Pflegefall wird.

Wie ist der Stellenwert der Geriatrie in Frankreich?

In Frankreich ist die Geriatrie schon sehr lange etabliert, anders als hier in Deutschland. Deshalb war ich ja schon als Studentin in diesem Bereich tätig. In Lyon, wo ich studiert habe, gibt es zum Beispiel zwei geriatrische Fachkliniken mit Akut-Geriatrie und Geriatrischer Reha. Dafür ist die Versorgung im Seniorenheim schwieriger, weil es in Frankreich nicht so viele Pflegeplätze gibt wie hier.

Was erfüllt Sie in Ihrer Arbeit?

Wenn ich merke, es geht den Patienten besser, sie werden wieder selbstständig, sie können nach Hause. Ihre Stimmung wird auch besser, wenn sie spürbare Fortschritte machen. Die meisten sind sehr zufrieden, es gefällt ihnen unter diesen Umständen bei uns.

Das andere ist das Team. Es ist klasse und funktioniert wirklich: die Ärzte, die Krankenschwestern, die Therapeutinnen, die Sozialberaterin, die Sekretarinnen...

Uns alle vereint, dass wir uns freuen, wenn es den Patienten besser geht. Die Therapeuten zeigen mir dann zum Beispiel Videos von der Behandlung und strahlen, wenn die Patienten Fortschritte machen.

Gibt es auch Dinge, die Sie wütend machen?

Ja, zwei Dinge: Das eine sind die Krankenkassen, weil uns da oft die Hände gebunden sind. Ich würde gerne mehr mit den Patienten machen, mehr Therapie, mehr Pflege, eine längere Aufenthaltsdauer. Das ist teilweise frustrierend, aber damit müssen wir wohl leben. Das zweite sind die Angehörigen, die sich beschweren, aus meiner Sicht manchmal grundlos – nicht viele, aber ein, zwei Familien reichen. Sicher gibt es auch mal schwierige Patienten. Aber die Angehörigen können einem das Leben wirklich schwer machen. Sie haben sehr hohe Ansprüche und zum Teil unrealistische Erwartungen an die Rehabilitation, wünschen jeden Tag einen Rückruf, manche werden sogar verbal-aggressiv

Mir ist bei der Chefvisite aufgefallen, wie zugewandt und respektvoll Sie mit den Patienten umgehen. Erzählen Sie mir bitte etwas über Ihr Selbstverständnis als Ärztin.

Es klingt vielleicht etwas naiv, aber ich wollte immer schon Medizin studieren und Ärztin werden. Ich bin glücklich, dass ich Ärztin bin. Es ist ein schöner, aber auch sehr anstrengender Beruf. Ich mag die Patienten, besonders die, die leicht demotiviert sind. Sie verhalten sich ein bisschen so wie Kinder, das finde ich sehr nett.

Was wünschen Sie sich für den Stellenwert der Geriatrischen Reha in den kommenden Jahren?

Wir brauchen mehr Betten. Wir haben sehr, sehr viele Anträge, die wir ablehnen müssen. Ein Problem ist auch die finanzielle Situation.

Die Tagessätze, die wir für unsere Behandlung bekommen liegen knapp über 200 Euro und sind leider immer noch nicht kostenabdeckend angesichts des hohen Behandlungsaufwands und der vielen beteiligten Berufsgruppen: Ärzte, Schwestern, Therapie... Das ist gar nichts!

Klar müssen wir als Geriater eine pragmatische Medizin machen, einen 85-Jährigen behandelt man anders als einen 40-Jährigen. Das Ziel bleibt für uns aber immer die Lebensqualität. Wir können einen alten Menschen, der mehrere Krankheiten hat, nicht heilen. Aber wir können sein verbleibendes Leben durch die Geriatrische Reha selbstständiger und mobiler machen.

Frau Dr. Bontron, vielen Dank für das Gespräch!

Diakonie-Wissen kompakt

Der DURCHblick startet mit einer neuen Serie ins Frühjahr. Was sind die Ursprünge der Diakonie? Was hat sich über die Jahrzehnte entwickelt? Welche regionalen Besonderheiten gibt es? Und was hat es mit dem Logo auf sich? Diese und andere Fragen werden ab dieser Ausgabe kurz und prägnant thematisiert. Wir bedanken uns bei der Diakonie Bayern und der Diakonie Deutschland, die uns den Großteil der veröffentlichten Texte zur Verfügung gestellt haben.

Erster Teil: Die Ursprünge der Diakonie

"Jede Arbeit soll zuerst mit dem Herzen, dann mit den Händen oder mit der Zunge geschehen."

(Johann Hinrich Wichern)

Geburtsstunde

Geburtsstunde der Diakonie ist das Revolutionsjahr 1848, eine Zeit, in der Armut und soziale Not durch Bevölkerungswachstum, beginnende Industrialisierung und Landflucht rasant zunehmen. Auf dem ersten evangelischen Kirchentag 1848 in Wittenberg wird der "Central-Ausschuss für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche" ins Leben gerufen, die Vorläuferorganisation des Diakonischen Werks. Treibende Kräfte sind Johann Hinrich Wichern, der im selben Jahr die erste deutsche Stadtmission in Hamburg gründet, und der fränkische Pfarrer Wilhelm Löhe aus Neuendettelsau.



Johann Hinrich Wichern (1808-1881)

Grundgedanke von Wichern ist das „Helfen aus christlicher Verantwortung“. Seit 1833 leitet er das Rauhe Haus in Hamburg, ein Rettungshaus für gefährdete Kinder und Jugendliche. Es gilt als Vorreiter der modernen Heimerziehung. Wichern will, dass "alles von allen und jeder von jedem beaufsichtigt wird", wie er im Jahresbericht 1839 schreibt. Nach dem Vorbild einer Familie wohnen hier jeweils zwölf Kinder mit ihren Betreuern in kleinen Häusern. Gleichzeitig war das Rauhe Haus auch Ausbildungsstätte für Diakone.



Rauhe Haus Hamburg um 1850



Wilhelm Löhe (1808-1872)

Begriff und Wirkung

Die Bezeichnung "Diakon" leitet sich von "Diakonie" ab. „Diakonia“ ist ein altgriechischer Begriff und bedeutet Dienst. Diakonie ist die Wesens- und Lebensäußerung der Evangelischen Kirche, sie umschließt alle Aspekte des Dienstes am Menschen im kirchlichen Rahmen. Bereits im Neuen Testament war die Armenpflege Bestandteil der christlichen Gemeinden. Aufgabe der Diakonisse und des Diakons wird die Sorge um die hilfsbedürftigen Nächsten. Die römisch-katholische Entsprechung ist die Caritas. Mit einer sozialpädagogischen Ausbildung wird nun der Grundstein für eine professionelle Sozialarbeit gelegt. Der gegründete Central-Ausschuss bildet den gemeinsamen, überregionalen organisatorischen Rahmen. Überall im Deutschen Reich entstehen ab 1848 regionale und lokale Zusammenschlüsse der Inneren Mission - ein Netzwerk aus Vereinen und Verbänden, die zum Beispiel evangelische Krankenhäuser, Pflegeheime und Stadtmissionen gründen. Letztere betreuen als kirchliche Organisationen die Menschen in einer Stadt, die über die Kirchengebäude schwer zu erreichen sind.

Diakonissenanstalten in Bayern

1850 entstehen in Erlangen, Hof, Martinsberg und anderen Städten Bayerns die ersten diakonischen Einrichtungen. 1854 gründet Wilhelm Löhe in der Nähe von Ansbach die Diakonissenanstalt Neuentdetsau, ein Jahr später nimmt das Augsburger Pendant die Arbeit auf. Mit der Ausbildung zur Diakonisse entsteht ein Beruf, aus der Berufung wird eine Profession. 1867 werden die beiden Diakonissen Schwester Karoline Kienlein und Schwester Ida Adelberg von Neuentdetsau nach München in die Maxvorstadt geschickt. Hier helfen sie Armen, Kranken und Alten, es entsteht die Diakonissenanstalt an der Heßstraße.

Die Diakonissen arbeiten in den Städten und Dörfern Bayerns, in Krankenhäusern, Kindergärten, der Gemeindefarbeit sowie in den Einrichtungen für Menschen mit Behinderung, Senioren und in der Fürsorgeerziehung. Die Diakonissentracht wird zum Kennzeichen diakonischer Arbeit, die Diakonissen prägen das Bild der Diakonie über viele Jahrzehnte.

Autoren: Volker Herrmann (Diakonie Deutschland), Diakonie Bayern Quelle: www.diakonie.de und www.diakonie-bayern.de



Neuentdetsauer Diakonisse um 1865

Zwei aufgeweckte Neuzugänge

Victoria Bukalo und Berkant Göktas sind seit 1. September 2017 Auszubildende in der Verwaltung des Diakoniewerks. Sie nehmen damit eine Vorreiterrolle ein. Zum ersten Mal bildet das DMM im Bereich Büromanagement aus. Ruth Alexander hat mit den Beiden gesprochen.

Sie sind seit einem guten halben Jahr Azubis beim DMM. Wie geht es Ihnen bei uns?

Victoria: Ich finde es eigentlich ganz angenehm. Die Kollegen sind nett, mit vielen verstehe ich mich sehr gut. Auch das Arbeitsklima ist gut. Und ich finde, die Mitarbeiter nehmen uns Azubis auch nett und offen auf. Wir sind ja sozusagen die Versuchskaninchen und deshalb versuchen sie auch immer, uns etwas beizubringen.

Berkant: Dem kann ich nur zustimmen. Wir bekommen die Dinge immer wieder gezeigt und das auch immer verständnisvoll. Die Kollegen sind sehr nett. Und bei allem, was man nicht auf Anhieb versteht, fragt man einfach nochmal nach. Es ist halt wichtig, dass man genau arbeitet. Ich finde es auch gut, dass wir schon relativ viel Verantwortung haben.

Warum haben Sie sich für die Ausbildung zur Kauffrau bzw. zum Kaufmann für Büromanagement entschieden?

Victoria: Meine Schwester macht die gleiche Ausbildung, bei ihr habe ich mich informiert. Ich fand den Beruf interessant, er hat mich angesprochen. Außerdem war ich durch die Wirtschaftsschule schon ganz gut vorbereitet.

Berkant: Bei mir ist ähnlich, ich war auch auf der Wirtschaftsschule. Schon da habe ich gemerkt, dass meine Stärken in diesem Bereich liegen. Die Art der Arbeit gefällt mir. Auch meine Schwester macht die Kauffrau für Büromanagement, sie ist 2017 fertig geworden. Die Ausbildung ist vielfältig, nicht auf eine Richtung spezialisiert. Man kann danach auch noch den Fachwirt draufsatteln.

Was war Ihr erster Gedanke, als Sie die Zusage für den Ausbildungsplatz bekommen haben?

Victoria: Ich habe mich riesig gefreut. Ich hatte viele Bewerbungsgespräche. Das Gespräch mit Frau Bürger war so, als würde ich mit einer Freundin reden, total locker. Danach konnte ich mir sehr gut vorstellen, hier zu arbeiten. Deswegen habe ich mich auch sehr gefreut. Die Zusage kam auch echt schnell.

Berkant: Ich habe mich extrem gefreut. Ich war damals noch nicht lange in München, kam aus Kempten. Ich habe die Zusage relativ schnell bekommen und habe mich auch sehr darüber gefreut, dass ich direkt zum 1. September anfangen konnte.

Im ersten Ausbildungsjahr werden Sie in den Bereichen Empfang, Seniorenverwaltung und Therapiezentrum ausgebildet. Können Sie mir etwas über die Arbeit dort erzählen?

Victoria: Ich war zuerst im Therapiezentrum, am Empfang. Dort spricht man viel mit den Patienten, die zur Physiotherapie oder zur Fußpflege kommen. Man nimmt Rezepte auf, rechnet sie ab, ist viel am Telefon. Jetzt bin ich am Empfang beim Haupteingang. Hier wird unter anderem die Hauspost verteilt und die Schlüssel ausgegeben. Am Anfang fand ich das alles total komisch und neu. Aber man gewöhnt sich dran.

Berkant: Bei mir war die Seniorenverwaltung die erste Anlaufstelle. Wie der Name schon sagt: Verwaltung für Senioren. Wir kümmern uns um den gesamten Ablauf, bis jemand überhaupt erst zu uns ins Haus kommt: Vertrag, Erfassungsbogen, Haftpflichtversicherung. Auch wenn jemand verstirbt, gibt es viel zu regeln. Durch das Kulturprogramm ist fast jede Woche was los. Es fallen auch kleine Arbeiten an. Und dann kommen die Senioren zu uns, weil sie etwas brauchen.



Was hat Ihnen bisher gefallen, was eher weniger?

Victoria: Mir hat es im Therapiezentrum recht gut gefallen. Man hat da viele Stamm-Patienten. Manche sind sehr nett, andere - und das gibt's halt auch immer - sind nicht so nett. Aber das erlebt man ja überall. Am Empfang ist es viel schlimmer (lacht). Nicht wegen der Arbeit, sondern wegen der Patienten. Die haben Schmerzen und dann sind sie dementsprechend nicht so nett, lassen das an uns aus. Man muss mehr aushalten am Empfang.

Berkant: In der Seniorenverwaltung waren die meisten Senioren immer sehr nett, vor allem, wenn man ihnen höflich gegenübertrat. Dann sind sie meistens auch sehr höflich. Der Umgang mit ihnen ist allgemein immer schön und eine Abwechslung. Die Routinearbeiten macht man dann relativ zügig. Ich finde es gut, dass sich zwischendrin Sachen auftun, die gar nicht dazugehören. Das belebt die Arbeit.

Sie sind beide unsere „Pilot-Azubis“ im Bereich Verwaltung beim DMM. Fühlen Sie sich gut betreut, ist die Ausbildung hier gut organisiert?

Victoria: Frau Bürger hat uns einen Plan gegeben und gesagt, wo und wie lange wir dort sind. In unserem Wochenbericht schreiben wir alles auf, was wir gemacht haben und was wir in der Berufsschule gelernt haben. Das wird dann mit Frau Bürger besprochen. Sie fragt uns auch, wie es uns in den Abteilungen geht und wie wir uns mit den Kollegen verstehen. Dafür, dass wir die Ersten sind, ist alles sehr gut organisiert. Ich fühle mich gut betreut.

Berkant: Bis jetzt gefällt mir die Betreuung ziemlich gut. Am Anfang hat man ja erstmal keine Ahnung, nach und nach bekommt man dann einen Überblick. Die Prozesse, also wie genau was funktioniert, das wird einem Stück für Stück beigebracht. Was ich gut finde: Wenn man irgendwas schnell lernt, bekommt man dort auch schneller Verantwortung. Und wenn man für andere Dinge etwas länger braucht, wird einem die Zeit gegeben. Ansprechpartner haben wir sowieso immer.

Was war bisher Ihr größtes Aha-Erlebnis?

Victoria: Ich hatte überhaupt keine Vorstellungen, als ich hier angefangen habe. Ich dachte mir „Ok, ich arbeite jetzt im Krankenhaus, schauen wir mal, wie es da wird.“ Aha-Momente gibt es manchmal mit sehr unfreundlichen Patienten.

Berkant: Ich bin auch relativ offen reingekommen, hatte keine großen Vorstellungen, dachte mir halt so: Verwaltung – wahrscheinlich ist es überall gleich. Später, als ich mich mit den anderen Azubis in der Berufsschule ausgetauscht habe, habe ich gemerkt, dass es auch anders ablaufen kann.

Wie erleben Sie die Kolleginnen und Kollegen, die Zusammenarbeit untereinander?

Victoria: Es gibt immer Kollegen, mit denen man sich richtig gut versteht und andere, mit denen es etwas schwieriger ist. Aber das gibt es überall. Man muss sich damit abfinden und dann kann man gut damit umgehen.

Berkant: Ich komme mit allen super aus. In der Seniorenverwaltung lernt man die Leute schnell kennen. Zwar ist nicht mit allen der Kontakt gleich intensiv. Aber man hat die Leute schon mal gesehen und man grüßt sich freundlich. Bis jetzt habe ich einen sehr guten Eindruck. Es ist ein sehr nettes Haus.

Können Sie sich vorstellen, nach der Ausbildung im DMM weiterzuarbeiten?

Victoria: Ich finde, die Kollegen sind alle total nett. Trotzdem kann ich mir nicht vorstellen, hier zu bleiben. Ich bin ein Mensch, der immer Abwechslung braucht. Und deswegen denke ich, dass ich dann irgendwo anders hingeh.

Berkant: Ja, das kann ich mir gut vorstellen, zum Beispiel im Therapiezentrum oder in der Seniorenverwaltung. Zumindest eine gewisse Zeit. Vielleicht werde ich mich dann noch zum Fachwirt weiterbilden, mal schauen.

Victoria und Berkant, vielen Dank für das Gespräch!

Was feiern wir an Pfingsten?

Ein Geburtstagsbrief an die christliche Kirche



Liebe christliche Kirche,

an Pfingsten ist es wieder soweit. Wir feiern Deinen Geburtstag. Erinnerst Du dich noch daran, wie damals alles anfing?

50 Tage nach Ostern hatten sich die Jünger Jesu, Frauen und Männer, in einem kleinen Häuschen in Jerusalem versammelt. Begeistert erzählten sie einander von den tiefgreifenden Veränderungen in ihrem Leben, die sie durch Jesus von Nazareth erfahren hatten. Ihr Lehrer und Meister hatte ihnen durch sein unvergleichliches Gottvertrauen einen besonderen Lebensgeist geschenkt. Keinen Geist der Verzagtheit, sondern einen Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Der Gott, den Jesus von Nazareth durch sein Reden und Tun vermittelte, war den Menschen in heilvoller Weise zugewandt. Er zeigte einen ganz anderen, neuen Blick auf die Möglichkeiten unseres Menschseins.

Damals herrschte in diesem kleinen Haus eine unglaubliche Aufbruchsstimmung und eine freudige Erwartung, die viele ansteckte. Die Begeisterung entfachte sich zusätzlich an der Botschaft von der Auferstehung Jesu. Der Botschaft von einem Gott, der den Menschen aus mancher Todesstarre befreit und dem Tod für immer seine bedrohliche Macht genommen hatte. Wie ein Sturmwind, ein Feuerbrausen, ergriff diese Begeisterung auch die Menschen auf den Straßen Jerusalems. Zum Passafest waren einige Tausende aus allen Teilen der Welt in Jerusalem versammelt. Die Botschaft von der verändernden Kraft der Liebe erschloss sich in jeder ihrer Sprachen und wurde zu einer universellen Botschaft.

3000 Menschen unterschiedlichster Herkunft ließen sich damals an Deinem Geburtstag, liebe Kirche, spontan taufen. Durch sie ging diese lebensfrohe Botschaft weiter um die Welt. Und auf einmal gab es an vielen Orten, kleinen und großen Häusern, wo Menschen sich von dem Gott der Liebe begeistert erzählten, ihn feierten, Orte der Gottesbegegnung, die anziehend waren auch für andere.

Immer neue Gemeinden wurden gegründet. Du, liebe Kirche, bist gewachsen und gewachsen.

An Pfingsten 2018 feiern über 2,5 Milliarden Christen Deinen Geburtstag. Auch in diesem Haus, wo Menschen aus über 30 Nationen ihren Dienst im Sinne der Nächstenliebe Jesu tun.

Mit über 2000 Jahren bist Du, liebe Kirche, noch lange keine alte Dame. Du hast genug Kraft und Feuer, noch viele Menschen „aus dem Häuschen“ in das Leben zu rufen.

Die Veränderung und Verwandlung durch die Kraft der Liebe waren Deine Geburtshelfer. Diese Liebe wird Dein Lebensbegleiter bleiben.

Also dann: Viel Glück und viel Segen, liebe Kirche!
Dein Pfarrer Olaf Stegmann

Die MAV berichtet

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wie die Zeit vergeht! Man glaubt es kaum: Anfang 2019 stehen schon wieder Neuwahlen an. Als Mitarbeitender haben sie die Möglichkeit, sich für die Wahl zur Mitarbeitervertretung aufstellen zu lassen und so die Arbeit im Haus maßgeblich mitzugestalten. Die Legislaturperiode dauert vier Jahre. In dieser Zeit bekommt jedes MAV-Mitglied zwanzig Fortbildungstage, um sich in die Materie einzuarbeiten. Unsere MAV besteht aus neun Mitgliedern. Gewählt werden auch die Ersatzmitglieder, die bei Bedarf (z.B. Kündigung eines Mitgliedes) automatisch nachrücken.

Für weitere Fragen zur Wahl steht Ihnen Ihre MAV jederzeit zur Verfügung (Bürozeiten siehe Kalender im Schaukasten). Bei der Hauptversammlung am 24.10.2018 suchen wir auch wieder einen Wahlvorstand, der die Wahl verantwortlich organisiert.

Vergünstigtes Jobticket für alle Mitarbeitenden der Diakonie

Ab sofort gibt es das günstige Jobticket von MVV, Deutscher Bahn, BOB und Meridian auch für die Innere Mission München und andere Diakonie-Einrichtungen in München. Das Ticket gilt für alle auf den Mitarbeitenden ausgestellten Monats- und Jahreskarten im Großraum München und nur für die persönlich ausgestellte Variante. Pro Person und Jahr fällt eine Bearbeitungsgebühr von 9,90 € an.

MVV: Der MVV gewährt derzeit 5 Prozent Rabatt. Wer ins MVV-Jobticket einsteigen will, kündigt sein aktuelles Abo zum Ende der Laufzeit. Das MVV-Jobticket wird dann online beantragt, unter Eingabe des Firmen-Identifikationsschlüssels (liegt der MAV vor.)

Deutsche Bahn/BOB/Meridian: Diese drei gewähren 10 Prozent Rabatt beim Jobticket. Und auch hier sollte man sein aktuelles Abo erst auslaufen lassen. Den Antrag für diese Jobtickets gibt es im MAV-Büro.

Noch ein Hinweis zum MVV-Rabatt: Sollten sich insgesamt mehr als 1000 Mitarbeitende für das Jobticket der Diakonie registrieren, steigt der Rabatt auf 10 Prozent an. Der Umstieg aufs Jobticket lohnt sich also auf jeden Fall! Für Fragen oder Hilfestellung bei der Beantragung steht die MAV gerne zur Verfügung.

Wann muss ich den Arbeitgeber über meine Schwangerschaft informieren?

Schwangere genießen besondere Rechte und stehen unter besonderem Schutz, auch im Berufsleben. Das regelt das Mutterschutzgesetz. Wenn sie z.B. schwere körperliche Arbeit verrichten müssen, könnte das für das Ungeborene gefährlich werden. Arbeitnehmerinnen sollten also aus Schutzgründen den Arbeitgeber möglichst früh über eine Schwangerschaft informieren. Der führt dann eine Gefährdungsbeurteilung durch.

Urlaub

Jedes Jahr gibt es Diskussionen wegen der Urlaubsplanung. Sowohl die Beschäftigten als auch der Arbeitgeber wünschen sich frühzeitige Planungssicherheit. Das Arbeitsgericht Chemnitz hat dazu entschieden, dass der Arbeitgeber eingereichten Urlaubswünschen innerhalb eines Monats widersprechen muss, ansonsten gilt der Urlaub als genehmigt (Urteil vom 29.01.2018 /AZ:11Ca1751/17 ArbG Chemnitz).

Kollegenausflüge 2018

Die MAV lädt alle Mitarbeitenden auch heuer wieder zu einem gemeinsamen Ausflug an zwei unterschiedlichen Tagen ein. Dieses Mal geht es nach Salzburg, am 8.6.2018 und am 20.7.2018.

Genauere Informationen werden zeitnah ausgehängt. Wir freuen uns sehr, wenn viele von Ihnen nach Salzburg mitkommen und hoffen natürlich auf schönes Wetter!

Ihre MAV



Auszüge aus der Rede des Absolventen Mathias Wocko

zur Abschlussfeier des KPH-Lehrgangs April 2017/2018 am 20. März 2018



Es ist mir eine Ehre, hier und heute für mich und meine Mitschülerinnen und Mitschüler diese Abschlussrede halten zu dürfen. Blicken wir zurück auf die fast zwölf Monate Schule und Praxis, durften wir verinnerlichen, was ein Pflegeleitbild ist.

1. Menschen als Individuen respektvoll behandeln
2. Kompetent pflegen
3. Wirksam pflegen
4. Partnerschaftlich handeln
5. Im gesellschaftlichen Kontext pflegen

Die Ausbildung überlebten wir in zwei Welten: In der einen entwickelten wir mit Monika Krohwinkel Konzepte, lagerten mit Bobath oder hielten einen Plausch mit Florence Nightingale. In der anderen hat uns die Realität manchmal ziemlich kalt erwischt: Der erste Todesfall, Probleme mit Mitarbeitern, Prüfungen und Noten. (...)

Mein großer Respekt geht an die Schülerinnen und Schüler, die sich in der deutschen Sprache, die nicht ihre Muttersprache ist, durchwuseln mussten. Super Arbeit! Aber Deutsch bleibt kompliziert. Tagsüber heißt es der Weizen und das Korn, abends dann das Weizen und der Korn.

Danke an Frau Dr. Ritter, Frau Dr. Wagner und Frau Dr. de Freese für Ihre großartige Kunst, das Innere des Menschen nach außen zu bringen – und das bei einem sehr engen Pensum an Zeit neben Ihrer eigentlichen Arbeit als Ärztinnen. Unser Respekt! „Wieviel Erfahrung bringen Sie mit? 30 Jahre! Und wie alt sind Sie? 20! Und wie sind dann 30 Jahre Erfahrung möglich? – Überstunden!“

Danke an Herrn Pfarrer Stegmann: Auch wenn einige Schüler mal den Talar anprobieren durften, so wurde uns keineswegs der christliche Glaube überge-

stülpt. Durch Ihre besonnene und offene Art erfuhren wir, dass die unterschiedlichen Glaubensrichtungen uns unseren Platz im Leben finden lassen. Sie haben uns bestärkt, ehrlich und hilfsbereit zu sein und so in Frieden miteinander zu leben. Gibt es einen Gott? Ja-Nein-Vielleicht. Mir fällt dann diese nette Geschichte ein: Ein Astronaut klagt in einer Praxis beim Hirnchirurgen: „Jetzt war ich schon so oft im Weltall. Doch so was wie einen Gott habe ich noch nie gesehen.“ Der Arzt runzelt seine Stirn und sagt: „Ich habe schon so viele Gehirne operiert. Doch so etwas wie einen Gedanken habe ich noch nie gesehen.“

Last but not least: Danke an Schwester Waltraud, Frau Junghans, Frau Felber: Für die liebevolle und geduldige Art, uns in den Unterrichtsstunden den Pflegeprozess, die Kinästhetik (Wissenschaft der Bewegungswahrnehmung, Anm. der Red.), das Beobachten und Wahrnehmen im eigenen Interesse und das der zu Pflegenden zu vermitteln. Das war nicht immer leicht und hin und wieder kam Ihnen der verzweifelte Ruf „Hallo!“ über die Lippen. Aber in Erinnerung werden uns auch die drei beruhigenden Worte bleiben „Alles wird gut.“

Ich hoffe nun für meine Mitschülerinnen und Mitschüler, dass mit der Ausbildung hier an der Schule und in der Praxis der Samen gelegt wurde für das Interesse und das Engagement für Menschen. Und ich hoffe, dass in der weiteren Berufspraxis die Saat aufgehen wird.

Wie es sich für einen älteren Herrn wie mich gehört, noch drei gut gemeinte Ratschläge für euren Berufsweg: Seid realistisch, aber mit Träumen! Seid skeptisch, aber im Glauben an das Gute! Bleibt engagiert, indem ihr euch für die Menschen interessiert!

Für euer künftiges Berufsleben wünsche ich euch die Erkenntnis und die Gelassenheit, von der man sagen kann: „Es hängt nicht von uns ab, aber es kommt auf uns an.“

Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.

Frühlingskonzert der besonderen Art

Der Blick aus den Saalfenstern Mitte März verieß weiße Pracht statt blühender Knospen.

Doch die Musikgruppe um unseren Bewohner Herrn Dr. Rosenfeldt ließ sich davon nicht beirren, als sie die Seniorinnen und Senioren zum „Konzert der anderen Art“ bat. Anders war es wegen des doch mittlerweile eher selten gespielten Instruments, das den Klang vorgab: die Mundharmonika, die nicht nur Dr. Rosenfeldt, sondern auch Jutta Baier und Paul Schade exzellent beherrschten. Das Trio wurde von Ludger im Winkel auf der Gitarre begleitet. Vor allem Paul Schade fiel durch sein virtuoseres Spiel auf diesem „Tascheninstrument“ auf. Es gäbe Instrumente, mit denen man bis zu fünf Oktaven spielen könne. Deshalb sei es für nahezu alle Musikgattungen einsetzbar, erklärte Schade und stellte das mit diversen klassischen Stücken zusammen mit Dr. Rosenfeldt sogleich unter

Beweis. Begeistert waren die Zuhörer dann auch von Jutta Baier, die mit Zarah Leanders Klassiker „Kann denn Liebe Sünde sein“ die eine oder den anderen im Saal zum Mitsummen animierte. Ein gelungener Nachmittag, der wenn auch nicht den Schnee, so doch zumindest manche Herzen zum Schmelzen brachte.



Glockengeburtstags-Rätsel

Seit 1500 Jahren ruft der Klang der Glocken auf der ganzen Welt zum Gottesdienst und zum Gebet.

Unsere Glocke läutet am 5. Mai 2018 seit einem Jahr. Sicher können sich noch viele von Ihnen an den wunderbaren Frühlingstag erinnern, als die Glocke eingeweiht wurde. Jetzt feiern wir also schon ihren ersten Geburtstag. Inzwischen hat die Glocke ein Dach über dem Kopf bekommen und ist damit vor Wind und Wetter geschützt. Man hört den Klang der Glocke mehrmals in der Woche, wenn sie zu unseren gottesdienstlichen Feiern ruft. In der Regel ist das montags um 11 Uhr und freitags und samstags jeweils um 18 Uhr.

Zum Geburtstag unserer Glocke habe ich mir drei Rätselfragen ausgedacht.

Viel Spaß beim Raten wünscht Ihnen Eva-Maria Matzke

[hier abtrennen](#)

Raten Sie mit! Auf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die alle drei Fragen richtig beantworten und ausgelost werden, warten schöne Preise.

1. Wie schwer ist unsere Glocke?

2. Welchen Ton hat die Glocke?

3. Wie lautet die Inschrift der Glocke?

Diesen ausgefüllten Abschnitt geben Sie bitte mit Absender am Empfang Haupteingang Arcisstraße ab.

Abgabeschluss ist der 30. Mai 2018.

Name, Vorname

Tel., E-Mail

Kultur macht unser Leben reicher.

Kulturprogramm Juni

Montag, 04.06.2018, 15.00 Uhr

Rosensalon – **KunstZeit kommt**

mit Dagmar Bosch und Ruth Lobenhofer
In entspannter Atmosphäre gemeinsam Kunst erleben. Ausgewählte Kunstwerke werden aus der Artothek mitgebracht. Es ist ausreichend Zeit, eigene Gedanken, Gefühle und Erinnerungen einzubringen.

Montag, 11.06.2018, 15.00 Uhr

Saal – **Musikalische Stunde**

mit Maria oder Georg Roters am Flügel

Mittwoch, 13.06.2018, 15.00 Uhr

Rosensalon – **Filmvorführung**

mit Frau Sigrid Wagner

„Es geschah am hellichten Tag“

Sonntag, 24.06.2018, 15.30 Uhr

Saal – **Sonntagskonzert**

mit Künstlern von Live Music Now

Kulturprogramm Juli

Mittwoch, 04.07.2018, 15.00 Uhr

Brunnenhof – **Rosenfest**

Es spielt das Zugspitz-Trio aus Garmisch.

Montag, 09.07.2018, 15.00 Uhr

Saal – **Trommeln zum Mitmachen**

Mittwoch, 11.07.2018, 15.00 Uhr

Rosensalon – **Filmvorführung**

mit Frau Sigrid Wagner,

„Züricher Verlobung“

Montag, 16.07.2018, 15.00 Uhr

Saal – **Musikalische Stunde**

mit Maria oder Georg Roters am Flügel

Donnerstag 19.07.2018, 10.30 Uhr

Brunnenhof – **sommerliches Konzert**

Posaunenchor aus Fürstentfeldbruck

Montag, 23.07.2018, 15.00 Uhr

Saal – **Marionettentheater**

„Der Froschkönig“ - mit Fam. Grünholz

Über Spenden freuen wir uns. Sie unterstützen damit unsere Arbeit im Diakoniewerk.
Ab 20 € erhalten Sie eine Zuwendungsbescheinigung. Ihre Spende hilft. Vielen Dank!
HypoVereinsbank IBAN DE14 7002 0270 0659 1210 00 BIC HYVEDEMMXXX